

ABHANDLUNGEN UND BERICHTE DES NATURKUNDEMUSEUMS GÖRLITZ

Band 60, Nummer 1

Abh. Ber. Naturkundemus. Görlitz 60, 1: 111-114 (1987)

ISSN 0373-7568

Manuskriptannahme: 9. 7. 1986

Erschienen am 12. 2. 1987

Vortrag zum Symposium „Vegetation und Tierwelt der Oberlausitz in ihrer Wechselbeziehung mit den Böden“
– 8. Symposium über die naturwissenschaftliche Forschung in der Oberlausitz – am 12. und 13. April 1986 in Görlitz

Beobachtungen an der Wirbeltierfauna des Naturschutzgebietes Niederspree

Von SIEGFRIED BRUCHHOLZ

Über dreißig Jahre kenne und betreue ich das Gebiet von Niederspree, dessen Kern das Naturschutzgebiet darstellt. Immer habe ich alle Gelegenheiten genutzt, ältere Bürger, die in der Land-, Forst- oder Fischereiwirtschaft gearbeitet hatten, zu befragen, um Informationen zur jüngeren Regionalgeschichte zu erhalten.

In den „Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz“ von 1932 schreibt SCHÄFER: „Als ornithologisch besonders interessant möchte ich folgende Gebiete bezeichnen: Das Teichgebiet am Spreer Heidehaus, das Wohlengebiet in der Görlitzer Heide, das Horkaer Moor . . .“ In diesen Gebieten könne man bei einer Exkursion 60 bis 80 Vogelarten antreffen.

Bis zur Enteignung des Großgrundbesitzes 1945 bestimmten drei Besitzer die Intensität der Teichwirtschaften in Niederspree. VON MILKAU (Rittergut Quolsdorf) führte in der Quolsdorfer Teichgruppe eine Bewirtschaftung durch, die den damaligen Verhältnissen weit voraus war. Der Betreuer dieser Wirtschaft, Oberförster Oskar GLATZ (†), erzählte mir, daß schon um die Jahrhundertwende der maschinelle Schilfschnitt vom Kahn aus eingeführt wurde und damit schlagartig der früher offenbar unvorstellbare Entenreichtum im Spätsommer verschwand. Im Vordergrund stand die Fischzucht, berühmt waren die „Quolsdorfer Schleie“ und der „Quolsdorfer Nacktkarpfen“. Letztere Mutation hatte der Besitzer aus Ägypten importiert und nach manchen Rückschlägen in Quolsdorf akklimatisiert. Dieser Fisch war der Ausgangspunkt zur Herauszüchtung des heute wohl international bekannten „Lausitzer Spiegelkarpfens“. Als Kuriosität sei erwähnt, daß die Einführung des „schuppenlosen“ Karpfens nach GLATZ (mündl.) zunächst durchaus nicht unproblematisch war, die Verbraucher glaubten, diese Karpfen würden nicht den edlen Geschmack besitzen wie die altgewohnten „Lausitzer Schuppenkarpfen“.

Der Ertrag lag um die Jahrhundertwende im Durchschnitt wohl bei etwa 200 kg Karpfen je ha, in Quolsdorf wurden jedoch schon zur damaligen Zeit doppelt soviel geerntet. Heute sind diese Teiche in die Bewirtschaftungsgruppe 1 – also solche mit intensivsten Bewirtschaftungsmethoden (Pelletfütterung) – durch Beschluß des Rates des Bezirkes eingestuft. Eine künstliche Durchlüftung erfolgt allerdings (glücklicherweise) nicht.

Die eigentlichen „Teiche am Spreer Heidehaus“, so werden diese in den „Abhandlungen“ immer bezeichnet, gehörten bis 1945 dem Großgrundbesitzer THIEL. Die Bewirtschaftung entsprach dem damals üblichen Niveau.

Schließlich sei noch der Besitz des Baron VON KITTLITZ erwähnt. Als promovierter Mediziner und interessierter Biologe wurden seine Teiche wohl mehr extensiv genutzt. Das sind heute unsere wertvollsten Objekte – der Kern des Naturschutzgebietes – und folgerichtig in der Bewirtschaftungsstufe 3 (herkömmliche Getreidefütterung) eingestuft.

In der Fischereiordnung für Schlesien vom 8. 8. 1887 – also vor hundert Jahren – war festgelegt, daß die Fischereiberechtigten folgende Tiere jederzeit fangen und töten durften: Fischotter, Taucher, Eisvögel, Reiher, Kormorane und Fischaare. Alle diese Arten sind auch heute, meist ihrer Seltenheit wegen, von Interesse.

In den letzten Jahren wurden die Kormorane, *Phalacrocorax carbo*, zur spektakulärsten Vogelart. Beobachtungen in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts waren selten. Selbst GLATZ kannte Kormorane nur aus der Literatur. Im Juli 1936 sah er sechs Vögel beim Fischen im Großen Niederteich und erlegte drei davon. Anfang der fünfziger Jahre wurden erste Übersommerer festgestellt. 1958 waren es acht Individuen, danach stieg die Anzahl kontinuierlich, und die Art fehlte in keinem Sommer völlig. 1965 bis 1970 waren es 20 bis 30, danach konnte man oft 70 bis 100 Tiere zählen und schließlich 1984 200 bis 250. Es kam zur Anlage von Spielnestern. Da sich Kormorane nicht gut mit einer intensiven Fischproduktion vertragen, wurde ein Abschub angeordnet. Es wurde kein Kormoran erlegt. Immerhin wurde beobachtet, daß Altvögel Jungvögeln Futter übergaben. Daraus kann geschlossen werden, daß die Jungvögel unmöglich aus Kolonien des Ostseeraumes stammen konnten. Vermutlich liegt eine uns unbekannt Kolonie in der VR Polen.

1985 lag der Sommerbesatz bei 150 Tieren, und mit geradezu überraschendem Tempo kam es zu einer Koloniebildung am Großteich. Sechs Nester wurden auf abgestorbenen Erlen angelegt, und in drei Nestern befanden sich halberwachsene Jungvögel, als ich diese Nester im Auftrag der Behörde zerstören mußte. Sechs Altvögel wurden abgeschossen, beringte Tiere befanden sich nicht dabei.

1898 schreibt BAER in den Abhandlungen über die Trauerseeschwalbe, *Chlidonias niger*: „Sie brütet zahlreich auf dem Wohlenteich, den Teichen am Spreer Heidehaus, auf dem Lohsa-Warthaer und vor allem des Uhyst-Mönauer Gebietes; ferner nistet sie um Ruhland und einzeln auch zu Ullersdorf.“ Aber schon 1931 klagt HERR: „Die Trauerseeschwalbe ist neuerdings als Brutvogel verschwunden. Noch zu Stolz' Zeiten brüteten alljährlich mehrere Paare in der Möwenkolonie. Die letzten Exemplare sahen wir Anfang Juni 1926 über dem Großteich.“ Wann eine erneute Wiederbesiedlung erfolgte, ist nicht zu ermitteln. Zu Beginn der 50er Jahre waren zwei Kolonien (Schemsteich und Großer Tiefzug) vorhanden. Später brüteten regelmäßig 15 bis 23 Paare im Großen Tiefzug. Etwa zeitgleich mit der Umstellung der Karpfenproduktion auf Speisefische in den 70er Jahren erlosch auch diese Kolonie. Ob es da einen Zusammenhang gibt? Es wurde angeregt, künstliche Nisthilfen für die Trauerseeschwalben zu schaffen. Ich habe das abgelehnt, da das Ausbleiben dieser Vögel nicht aus Mangel an Nistmöglichkeiten erfolgte, denn gerade der große Tiefzug hat sich in den letzten 50 Jahren nicht verändert. Nach wie vor wird das Schilf auf schmalen Schneisen gemäht, auf diesem geschnittenen Schilf wurden früher die Nester angelegt, aber auch nach wie vor herrschen im Schilf und Rohr Einsamkeit und Stille.

FECHNER (1844) nennt die Lachmöwenkolonie, *Larus ridibundus*, noch nicht, aber 1898 wird diese bereits von BAER erwähnt. STOLZ spricht 1911 von ein paar hundert Pärchen. 1920 waren keine Möwen da, doch siedelten sie sich bald wieder an. In den 30er Jahren wird vom Rittergutsbesitzer THIEL ein Bestand von 550 bis 650 Pärchen angegeben. HERR (1932) widmet der „Lachmöwenkolonie am Spreer Heidehaus“ eine ganze Arbeit und schreibt: „Neben der Reiherkolonie in Weißkollm gehört die Möwenkolonie am Heidehaus zu den bemerkenswerten Naturdenkmälern aus der Vogelwelt unserer Heimat, da sie nicht nur die stärkste der Oberlausitz ist, sondern auch durch ihre weltabgeschiedene, idyllische Lage ein Sammelpunkt für ein derart reiches Vogelleben bildet, daß sie für Ornithologen als ein wahres Dorado gelten kann.“

KRAUSE (mündl.) zählte 1959 900 Brutpaare, 1962 schätzte ich 2000 bis 3000 Brutpaare. Es wurden neben dem Großteich auch der Neuteich, der Polder, der Fraunteich, der Neuwiesenteich, beide Tiefzüge besiedelt, ja selbst auf dem kleinen Jungfernteich waren Nester anzutreffen. Das gesamte östliche Teichgebiet war zu einer großen Kolonie geworden. Sicher waren es 4000 bis 5000 Brutpaare, und die Möwen wurden zu einer echten Belastung bei der Bewirtschaftung (Futterkonkurrenz). 1983 wurden deshalb 2700 Gelege unmittelbar vor dem Schlupf vernichtet. Das war ein ziemlich drastischer Eingriff, und 1984 brüteten dann auch nur 150 Pärchen, aber bereits 1985 waren es 500. 1986 dürften 1000 wieder erreicht sein.

Hier möchte ich einige interessante geschichtliche Details nachtragen. Seit dem 15. Juni 1984 haben wir in unserer Republik ein neues Jagdgesetz. In der 3. Durchführungsbestimmung zum Jagdgesetz gehört die Lachmöwe wieder zu den jagdbaren Tieren mit einer Jagdzeit vom 1. Oktober bis 31. März, wohl um Maßnahmen der Reduzierung vollziehen zu können. Für uns ist diese Jagdzeit ohne Bedeutung, denn in dieser Zeit haben wir keine Möwen in Spree!

Bis 1934 gehörte nach dem schlesischen Jagdgesetz die Lachmöwe ebenfalls zu den jagdbaren Tieren – allerdings waren die Gesichtspunkte, die zu dieser rechtlichen Stellung führten, anders. Im Kommentar zu diesem Gesetz wird vermerkt, daß mit der Unterstellung zum Jagdrecht ein Schutz zur Erhaltung ausgesprochen wird, der deshalb erwünscht sei, weil die Vögel als Insektenvertilger und als Eierleger sehr nützlich wären.

Möwen legen bekanntlich nach, wenn man die frisch gelegten Eier einsammelt. GERHARDT (1903) berichtet, daß 1898 für ein Schock Lachmöweneier 4,50 Mark vom Händler gezahlt wurden (zur gleichen Zeit erzielte z. B. ein Schock Hühnereier einen Preis, der bei 2,20 Mark lag. GERHARDT vermerkt, daß nicht selten Händler in Berlin sogar einen Preis von 50 Pfennig für das Stück erzielten. Man schrieb den Möwen- und Kiebitzeiern eine heilende Wirkung zu, auch sollten sie helfen, geschwundene Manneskkräfte zurückzuholen.

Auch in der Wirtschaft THIEL wurden die Eier bis zu einem bestimmten Zeitpunkt alljährlich gesammelt und nach Berlin verkauft. Es ist vielleicht geschichtlich interessant, daß der Erlös aus dem Verkauf der Lachmöweneier (nach B. BRUNSCH, mündlich) ausreichte, um für das Gesinde die Weihnachtsgeschenke zu kaufen. Knechte und Mägde bekamen früher Kost und Unterkunft – ansonsten einen mehr als bescheidenen Lohn –, Weihnachten erhielten sie dann meist ein größeres Geschenk, also Bettwäsche, Anzüge usw. Der Großgrundbesitzer muß also mit den Lachmöweneiern, die nur abzusammeln waren, gute Geschäfte gemacht haben.

Zu den auffallendsten Vogelarten von Spree gehört die Graugans, *Anser anser*. STOLZ (1911) beobachtete in den Jahren 1908 bis 1910 etwa 6 Individuen zur Brutzeit. 1911/12 blieben die Tiere aus. 1931 schreibt HERR: „Noch heute ist das Teichgebiet am Spreer Heidehaus einer der wenigen schlesischen Brutplätze der Graugans.“ In den späteren Jahren sind nach THIEL immer 4 bis 7 Paare vorhanden gewesen. Ab Mitte unseres Jahrhunderts erfolgte ein deutlicher Anstieg. So waren es 1959 schon 15 bis 20 Brutpaare, 1970 mindestens 40, und jetzt sind es wohl immer 50 bis 60 Brutpaare, die angetroffen werden können. Offensichtlich sind jetzt schon die biologischen Schranken erreicht, und es setzt eine Selbstregulierung ein. Der durchschnittliche Abschub liegt im Gesamtgebiet, also mit den Teilen, die zum Bezirk Cottbus gehören, bei 3 bis 12 Stück jährlich, ist also ohne Belang. Durch Beringung wissen wir, daß unsere Graugänse in Spanien überwintern.

Das Symbol der Zentrale für die Wasservogelforschung in der DDR ist die Schellente, *Bucephala clangula*. 1932 schreibt KRAMER, daß in dem baumhöhlenreichen Gebiet die Schellente schon lange brüte. Der seinerzeit sehr bekannte Autor biologischer Schriften K. FLOURICKE hat in Niederspree schon vor der Jahrhundertwende Eier dieser Art für seine Sammlung entnommen. Das Schwinden der Althölzer mit ihren Schwarzspechthöhlen, aber auch die Reduzierung der Alteiche um rund 50 % in 30 Jahren – meist durch Würfe (infolge maximaler Anspannung der Teiche durch den Wegfall der Staumarken) – erforderten geeignete Hegemaßnahmen. Von meinen Helfern wurden deshalb viele Nistkästen angebracht, die auch sofort gut angenommen wurden. Natürlich können diese Kästen nicht alle überprüft werden, aber in den 10 bis 15 Kästen, die kontrolliert werden,

finden wir bis zur Hälfte Schachtelbruten, das heißt, in einem Kasten haben mehrere Enten gelegt, und es sind oft 20 und mehr Eier vorhanden. Es kommt zu keinem Schlupf! Ich neige zur Ansicht, daß diese Schachtelbruten Ausdruck einer Selbstregulierung sind. Die ökologischen Verhältnisse lassen eine weitere Individuendichte nicht mehr zu.

RUTSCHKE (1983) schreibt, daß mit Sicherheit nicht mehr als 100 Brutpaare der Moorente, *Aythya nyroca*, in der DDR vorhanden sind. Ich freue mich, mitteilen zu können, daß nach jahrzehntelangem Ausbleiben sowohl 1984 (6 Juv.) als auch 1985 (5 Juv.) Brutnachweise erbracht werden konnten.

Zu einer sicher ganz ungewöhnlichen Konzentration von Seeadlern kam es im Oktober 1985. Nur wenige Tage stand der Polder zwei Drittel abgelassen, und es sammelten sich in dieser Zeit 13 (21. Oktober) bis maximal 24 Seeadler (22. Oktober) an, die im Faulschwamm standen und eingegangene Karpfen kröpften. Galt es früher als bemerkenswert, bei einer Exkursion einen Seeadler zu sehen, so ist es heute bemerkenswert, bei einem derartigen Unternehmen einmal keinen Seeadler zu sehen!

Für Schlagzeilen sorgte in Europa in den letzten Jahren der Fischotter, *Lutra lutra*. In der schon zitierten schlesischen Fischereiordnung von 1887 kommt der Otter schlecht weg. Für jeden getötenen Otter wurden 5 Mark gezahlt. Der Fänger mußte Zeugen haben und die getrocknete Nase abliefern. Brachte er es auf 5 Otter im Jahr, erhielt er zusätzlich ein Ottereisen. Der Winter ist für den Otter der Flaschenhals! Die Karpfenteiche sind abgelassen und wintern aus. Für den Otter ist es nur möglich, in den Gräben und Bächen zu überleben, und diese führen irgendwann durch Dörfer und Gehöfte. Jeglicher Kontrolle entzogen, müssen die Otter hier schwer gezehtet worden sein. Jetzt hat sich ein Generationenwechsel in der Dorfbevölkerung vollzogen. Ich bekomme jährlich von den Nachfahren Ottereisen, die irgendwie vom Opa stammen. Diese Wandlung ist erfreulich. Der Otterbestand ist jetzt stabil, alljährlich wird in Spree mindestens ein Geheck aufgezogen. Es wäre jedoch nützlich, wenn für den Winter Nahrungsteiche geschaffen würden. Trotz aller Bemühungen gelang das noch nicht – dabei wäre es so einfach!

Anlaß dieses Symposiums war die vor 175 Jahren erfolgte Gründung der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz. Allen jenen, die über Generationen naturkundliche Forschung und aktiven Naturschutz betrieben haben, sind wir dankbar. Das verpflichtende Erbe liegt in guten Händen und hat uns in der Gesellschaft für Natur und Umwelt des Kulturbundes der DDR zusammengeführt. Besonders dankbar bin ich den Mitarbeitern des Staatlichen Museums für Naturkunde Görlitz mit einer über Jahrzehnte währenden „Direktverbindung“ nach Niederspree.

Literatur

- BAER, W. (1889): Zur Ornithologie der preussischen Oberlausitz. Nebst einem Anhang über die sächsische. – Abh. Naturforsch. Ges. Görlitz 22: 225-336
- FECHNER, K. A. (1844): Einige Beiträge zur Naturgeschichte des Jahres 1843. – Abh. Naturforsch. Ges. Görlitz 4, 1: 5-8
- GERHARDT, J. (1903): Bunte Bilder aus dem Schlesierlande. – Hrsg. Pestalozzverein Breslau, Bd. 2, Verlag M. Wojwod
- HERR, O. (1932): Die Lachmöwenkolonie am Spreer Heidehaus. – Abh. Naturforsch. Ges. Görlitz 31, 2: 139-152
- KRAMER, H. (1932): Über die Verbreitung der Schellente (*Bucephala clangula* [L.]) in der Oberlausitz. – Abh. Naturforsch. Ges. Görlitz 31, 2: 67-75
- RADTKE, R. (1899): Handbuch für den Preussischen Förster. – 3. Aufl., Verlag J. Neumann, Neudorf
- RUTSCHKE, E. (1983): Jagdinformation „Wildenten“
- SCHAEFER, H. (1932): Die Brutvögel der Umgebung von Görlitz. – Abh. Naturforsch. Ges. Görlitz 31, 2: 5-48
- STOLZ, J. W. (1911): Über die Vogelwelt der preussischen Oberlausitz in den letzten zwölf Jahren. – Abh. Naturforsch. Ges. Görlitz 27, 1: 1-71

Anschrift des Verfassers:

Siegfried Bruchholz
Görlitzer Straße 56
Rothenburg
DDR-8921